

Ausbildung ist Herzenssache

Seit Ende 2023 leitet Thomas Laubscher (52) das Europäische Fortbildungszentrum in Wunsiedel. Im Gespräch mit unserer Redaktion schildert der weitgereiste und hochengagierte Steinmetzmeister, Steintechniker und Restaurator Stationen seines Lebens und Pläne für das »Steinzentrum Wunsiedel«. Mit dem Wechsel dorthin hat er die Aus- und Fortbildung von Nachwuchskräften zur Herzenssache gemacht.



Neue Geschäftsleitung am EFBZ, Steinzentrum Wunsiedel, ab November 2023, v.l.n.r. Landrat Peter Berek, Geschäftsleiter Thomas M. Laubscher, stellvertr. Schulleiter Jürgen Richter, Fachleiter Uwe Müller. Foto: S.Šimic

Naturstein: Herr Laubscher, Sie sind seit neun Monaten Geschäftsleiter am Europäischen Fortbildungszentrum für das Steinmetz- und Steinbildhauerhandwerk (EFBZ) in Wunsiedel. Zuvor waren Sie von 2014 bis 2023 Betriebsleiter der Freiburger Münsterbauhütte. Warum haben Sie sich der Aus- und Fortbil-

dung verschrieben und was hat Sie an der neuen Aufgabenstellung am meisten gereizt?

Thomas Laubscher: Die Jahre in Freiburg waren eine lehrreiche und spannende Zeit mit einem tollen Team. Nach dem erfolgreichen Abschluss der Arbeiten am Hauptturm waren wir wieder beim Alltagsgeschäft. Das hätte

ich noch 17 Jahre weiter betreiben können. Dann hat mich Corona aus der Spur gebracht. Ich bin mit Fernweh aus- und aufgebrochen, habe mir ein Segelschiff gekauft, das in einem Naturhafen an der Elbe liegt, am Tor der Welt, und wollte damit einmal um die Welt. Als ich von der Elbe zurück nach Hause kam, hatte ich einen Anruf

von meinem Freund und ehemaligen stellvertretenden Schulleiter Jürgen Richter auf dem Telefonbeantworter. Er fragte, ob ich Interesse an der Leitung des EFBZ hätte. Das Bewerbungsgespräch mit Hermann Rudolph und Landrat Peter Berek war superangenehm. Ich habe zugesagt. Ich habe dem Steinzentrum vieles zu verdanken. Mit einem fachlich gut gepacktem Rucksack bin ich im Jahr 2000 als frischgebackener Steinmetzmeister, Steintechniker und Restaurator gestartet. Egal welche Schwierigkeiten mich beruflich erwartet haben – ich hatte immer ein Werkzeug aus Wunsiedler Zeiten dabei. Meine Fachlehrer und Dozenten hatten mich gut auf den beruflichen Alltag vorbereitet. Dafür bin ich dem Steinzentrum sehr dankbar. Das hat mich bewegt, mich für die Stelle zu entscheiden. Ich möchte mit meiner Erfahrung der jungen Generation etwas zurückgeben. Mein Werdegang hat mit der Ausbildung angefangen. Er darf auch mit der Ausbildung im Steinmetz- und Steinbildhauerhandwerk enden. Außerdem kam es mir entgegen, mich zu reduzieren – ein Lebenskonzept.

Das heißt, Sie haben sich gegenüber Freiburg verkleinert? Haben Sie sich schon gut in Wunsiedel eingelebt?

In Freiburg hatte ich als Mitglied einer Interessensgemeinschaft mit regionalen Baustoffen ein vierstöckiges Vollholzhaus gebaut, innen in Rahmenbauweise und mit lauter eigenen Wohnungskonzepten. Meine Wohnung ist jetzt samt dazugehörigem Inventar vermietet. Über eBay-Kleinanzeigen habe ich dann eine wunderbare neue Bleibe in Wunsiedel gefunden. So bin ich gut in Wunsiedel angekommen und habe mich schnell wieder eingelebt und auch schon an alte Verbindungen von vor mehr als 25 Jahren angeknüpft. Vom Kollegium im Steinzentrum bin ich sehr herzlich empfangen worden.

Sie haben sich also auch schon privat als Bauplaner betätigt, massiv, regional und nachhaltig –



Thomas M. Laubscher,
Juli 2014
Bildrecht:
T. Laubscher

»Mein beruflicher Werdegang hat mit der Ausbildung angefangen. Er darf auch mit dem Thema Ausbildung enden.«

Eigenschaften, die ja auch Naturstein ideal erfüllt. Ist das ein Thema für Sie als Leiter des EFBZ?

Absolut. Das Thema »Massives Bauen mit Naturstein« begeistert mich. Ich

teile das mit Hermann Graser, mit dem ich in den Jahren 1998/1999 in Wunsiedel an der Meisterschule war. Wir sind beide davon überzeugt, dass wir dieses Thema breit ausspielen und



Neu vergoldete Wetterfahne
Bildrecht: Freiburger Münsterbauverein



Meisterprüfung im Steinzentrum in Wunsiedel, Sonnenuhr aus CRAILSHEIMER MUSCHELKALK, April 2000
Bildrecht: T. Laubscher



Ostern 1986 mit Oma Olga in San Miniato hoch über Florenz; kurz davor hatte Thomas Laubscher in der Kirche beschlossen, irgendwann eine Kirche oder ein Haus zu bauen
Bildrecht: T. Laubscher

»Wenn man einem Steinmetz einen Stein in den Weg legt, hat man sich den Falschen ausgesucht, denn der Steinmetz weiß ihn zu bearbeiten!«

unseren herausragenden Werkstoff öffentlich positionieren müssen – das war ja im Juni Thema auf der Stone+tec. Dafür sehe ich auch Chancen am EFBZ/Steinzentrum. Seit der Verringerung der Bildungszentren auf Wunsiedel und Holleben bilden wir dort aktuell 460 Azubis aus – früher waren es 140! Damit sind wir nicht nur am Maximum, um die Rahmenlehrpläne seriös umzusetzen, sondern auch

in Unterbringungsnot. Als langfristig tolle Lösung stelle ich mir einen Campus vor, auf dem sich Azubis, Meister- und Technikerschüler sowie angehende Restauratoren regelmäßig über den Weg laufen. Platz ist da. Entwürfe werden Studenten an der TU Dortmund liefern, wo Hermann Graser als Dozent tätig ist. Im Rahmen einer Projektarbeit sollen die über 60 Studierenden – die meisten künftige Architekten, aber auch Bauin-

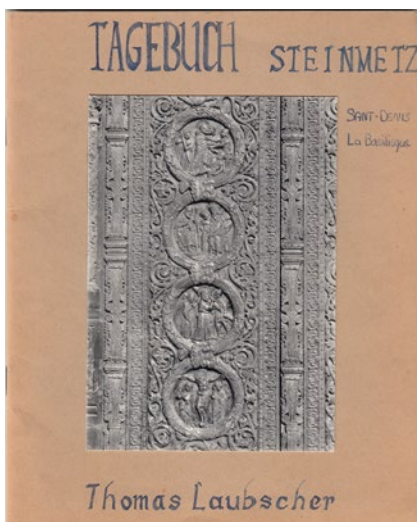
genieure – ein statisches Skelett des Campus erstellen. Die Entwürfe sollten 2025 zum 125. Geburtstag des Schulkomplexes vorliegen, das dann unter einem gemeinsamen Logo als »Steinzentrum Wunsiedel« geführt werden könnte. Wer sich für Massivbauten aus Naturstein interessiert, soll künftig bei uns überzeugende Beispiele finden! Dafür sind wir gerade mit allen teilnehmenden Institutionen, wie dem BIV, BBW, DNV, dem Landkreis Wunsiedel und dem Land Bayern in der Phase des Brainstormings.

Natürlich ist die Verwirklichung dieser Campus-Vision noch eine Wegstrecke entfernt. Insbesondere die Finanzierung wirft noch Fragen auf, zumal Bayern bislang nur Investitionen für Schulen im Dauerbetrieb fördert und nicht die Blockbeschulung. Aber wenn man einem Steinmetzen einen Stein in den Weg legt, hat man das mit dem Falschen gemacht! Wir werden Fakten schaffen, indem wir zeigen, wie nachhaltiges Bauen geht, an einem Ort mit einem persönlichen Ansprechpartner der Bafög-Stelle im Landratsamt und einer überdurchschnittlichen Lebensqualität im Fichtelgebirge.

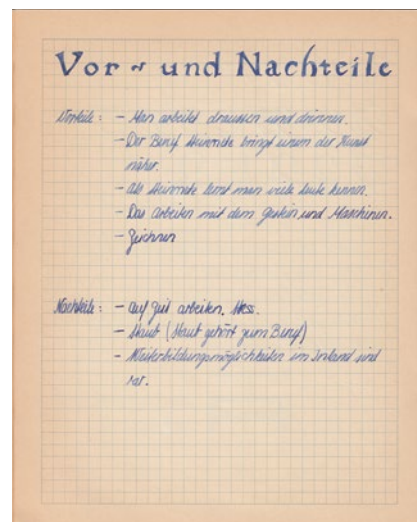
Was planen Sie außerdem für das EFBZ?

Das Steinzentrum Wunsiedel braucht noch viel mehr öffentliche Präsenz. Ein Herzstück ist das Deutsche Naturstein-Archiv, das wir laufend erweitern und noch besser vermarkten wollen. Die Archivarbeit leisten aktuell nur ein ehrenamtlicher Mitarbeiter. Das soll sich ändern, denn das Archiv ist ein Juwel, das es großflächig zu bewerben gilt. Das Deutsche Natursteinarchiv sehen wir als ein lebendiges Erbe und ein einzigartiges Wissenszentrum, das kontinuierlich weiterwächst. Durch den Ausbau wollen wir sicherstellen, dass es den neuesten wissenschaftlichen und technischen Standards entspricht und so einen wertvollen Beitrag zur Forschung, Beratung und Ausbildung leistet.

Aktuell sind wir am EFBZ zu zwölf, davon fünf Ausbilder und drei Verwal-



Laubschers Tagebuch seiner Schnupperlehre vom 1. bis 5. Juni 1986 im Alter von 13 Jahren) Bildrecht: T. Laubscher



tungskräfte. Wir alle müssen laufend die Qualität unserer Aus- und Fortbildung prüfen, um genau das zu bieten, was die Nutzer wünschen. Die Meisterausbildung, gefolgt von der Technikerschulung und der Fortbildung zum handwerklichen Restaurator, liegt uns sehr am Herzen. Besonders der Ausbau der Meisterschule ist für uns eine Investition in die Zukunft des Steinmetzhandwerks. Wir wollen die besten Rahmenbedingungen schaffen, damit unsere Meisterschüler nicht nur fachlich exzellent ausgebildet werden, sondern auch zu echten Führungspersönlichkeiten heranwachsen, die das Handwerk weiterentwickeln.

Unser Hauptgeschäft ist und bleibt aber die Überbetriebliche Lehrlingsunterweisung (ÜLU). Unsere Blockschüler müssen die Basics lernen. Unsere Ausbilder, unter ihnen der CNC-Profi und Maschinenbau-Spezialist Thomas Müller, unterrichten möglichst praxisnah und nehmen auch immer neue Themen auf. Aus meiner Sicht darf man andere Werkstoffe wie die Keramikfliesen nicht als Konkurrenz sehen, sondern als Chance. Von einem professionellen Austausch zum Thema profitieren beide Seiten. Solange es Nehmen und Geben gibt, gibt es keine Konkurrenz. Mit unserem Schwester-Bildungszentrum in Holleben pflegen wir einen

»Massives Bauen mit Naturstein vereint Ästhetik, Langlebigkeit und Nachhaltigkeit. Es ist unsere Verantwortung, dieses Wissen zu bewahren und weiterzuentwickeln.«

wunderbaren Austausch auf allen Ebenen, auch, was unseren Qualitätsanspruch betrifft. Der ist in zwei Bildungszentren leichter umzusetzen als in sechs. Vorbildlich ist der Einsatz von Mathias Zorn und Julian Wally beim Training weiterer Teilnehmer an der Berufsolympiade. Mich hat übrigens schwer beeindruckt, wie die von der Schweizer »Bild-Zeitung« begleitet wird: ein Riesenlob auf das Handwerk

mit einem Top-Auftritt aller beteiligten Gewerke mit entsprechendem Sponsoring. In Deutschland ist da noch viel Luft nach oben. Das Steinmetzhandwerk ist ein historischer Beruf, der in die Zukunft geht. Das müssen wir noch viel besser ausleben als bisher. Auf diesem Wege möchte das Steinzentrum dieses Projekt in Zukunft unterstützen. Das haben wir in diesem Jahr bereits mit einem Workshop für herausra-



1. Lehrjahr, 1988,
Brunnenkapitell aus
LAUFENER Jurakalk
Bildrecht: T. Laubscher



Rekonstruktion an einer Säulenbasis
aus Marmor am Südl. Agorator neben der
Celsus-Bibliothek Bildrecht: T. Laubscher

Aufbau des Südl. Agoratores neben der
Celsus-Bibliothek in Ephesus, Türkei, 1988,
Ergänzungen mit Steinersatzmörtel an
Schriftplatten oberhalb des Architravs
Bildrecht: T. Laubscher

gende Leistungsträger im Steinmetzhandwerk gezeigt. Initiiert wurde das Projekt durch das BBW in Wiesbaden mit dem renommierten und weltbekannten Bildhauer Dr. Jo Kley aus Kiel. Ein wahrer Erfolg.

Was fordert Sie derzeit besonders am EFBZ?

Eine große Herausforderung ist die Digitalisierung. Wie schon erwähnt, wurden wir in den letzten drei Jahren von 140 auf 460 Azubi hochskaliert. Die Verwaltungssoftware, über die mit 23 Handwerkskammern kommuniziert werden sollte, hat sich als ungenügend vernetzt erwiesen. Das ändern wir jetzt im laufenden Betrieb. Angebote wie den Staplerführerschein können



Fortbildung zum Steinmetz in der Denkmalpflege am EFBZ in Wunsiedel, Steingängzungen an einem stark beschädigten Wappen (1997) Bildrecht: T. Laubscher



Freiburger Münster (2014), Operation am offenen Herzen: nach 700 Jahren erster Steinausbau an einem Eckstein (statischer Knotenpunkt), l. Betriebsleiter Bauhütte, Thomas Laubscher, im Turmhelm Dipl.-Ing. Joram Tutsch, r. Mitarbeiter Markus Himmelsbach Bildrecht: Freiburger Münsterbauverein

»Unsere Lehrlinge sind die Zukunft des Handwerks. Es ist unsere Aufgabe, ihnen nicht nur praktischen Fähigkeiten, sondern auch Leidenschaft und Gespür für Naturstein zu vermitteln.«

wir aufgrund verwaltungstechnischer Probleme bislang nur einem kleinen Kreis zur Verfügung stellen, aber wir werden das Programm zur Fortbildung breiter aufstellen. Schrittweise bringen wir zukünftig auch unsere Website auf Vordermann. Wir lösen die Probleme konsequent und mit gesundem Menschenverstand. Sehr dankbar bin ich dem Schulleiter der Berufsschule und der Fachschule Jürgen Wunderlich für die unterstützende und offene Zusammenarbeit. Wir entwickeln gemeinsam mit dem Kollegium Ideen und setzen Projekte um.

Was haben Sie sich konkret für den Rest des laufenden und fürs nächste Jahr vorgenommen?

Wir haben angefangen, unsere angehenden Meister und Restauratoren gezielt an Projekten zu unterrichten. Wir sind auf der Suche nach Objekten, die es in Anbindung an die Denkmalpflege zu restaurieren oder neu zu gestalten gilt. Für die jungen Leute erschließt sich der Wert ihres Handwerks so am besten. Sie werden am Projekt Teil einer Geschichte. Außerdem kommen sie bei der Arbeit am Projekt mit Dozenten, Mitschülern und freien Mitarbeitern in Kontakt, mit

denen sie sich dabei automatisch vernetzen.

Außerdem wollen wir unser Fortbildungsangebot weiter ausbauen. Wir wollen künftig auch Seminare an anderen Orten veranstalten. Als Europäisches Fortbildungszentrum haben wir zudem den Auftrag, über die Bundesgrenzen hinaus Fortbildungen anzubieten. Dabei werden wir uns weiterhin und noch verstärkt an den Bedürfnissen der Schüler und Steinfachleute orientieren. Es geht ja darum, was die Leute interessiert, was sie brauchen und für was sie Geld ausgeben. Man kann und sollte sich ein Leben lang fortbilden. Der Weg ist lang, aber er lohnt sich.

Geboren sind Sie 1972 in Liestal bei Basel. Wie kamen Sie zum Steinmetzhandwerk, und wo haben Sie gelernt?

Mein Vater war kein Steinmetz, sondern arbeitete in der Pharmaindustrie. Er starb, als ich zehn war. Für meine Berufswahl ist meine Oma mitverantwortlich. Sie war Kunsthistorikerin und nahm mich mit 13 Jahren mit auf eine zweiwöchige Kunstreise durch Florenz. Wir nächtigten in einem Nonnenkloster und verbrachten zwei Tage in den Uffizien. Als ich in der über Florenz gelegenen Kirche in San Miniato al Monte Ruhe und Entspannung suchte, guckte ich mich um und dachte plötzlich: Eine Kirche aus Stein will ich auch mal bauen. Zurück daheim, nahm ich auf dem Schulweg plötzlich das Steinlager der Firma Paul Holinger wahr, die später von Bernasconi übernommen wurde. Sympathisch war mir außerdem die gemütlich anmutende Mittagspause einiger von meiner Oma bestellten Maurer auf ihrem Grundstück, das mein Großvater als Wald gestaltet hatte. Cool, dachte ich und schickte einen Brief an den schweizerischen Maurerverband. Der ließ mir eine Broschüre »Der Steinmetz« zukommen. So hat sich langsam mein Berufswunsch herauskristallisiert. Da mir schulseitig eine Banklehre empfohlen worden war, probierte

ich beides aus. Die Steinmetz-Schnupperlehre absolvierte ich während der Schulzeit bei Paul Holinger. Danach schrieb ich mir für beide Berufe fünf Punkte pro und contra auf, die Pluspunkte beim Steinmetzhandwerk überwogen. Ein Negativpunkt war die mangelnden Weiterbildungsmöglichkeiten in der Schweiz. Das hat mich später auch nach Deutschland gebracht.

Als ich den Entschluss gefasst hatte, Steinmetz zu werden, habe ich erneut bei Holinger vorgesprochen. Die nahmen pro Jahr einen Lehrling, aber die Stelle fürs erste Lehrjahr war schon besetzt. Dass man dann eine Ausnahme gemacht und mich genommen hat, habe ich vielleicht der alten Verbindung zu meinem Vater zu verdanken. Geschäftsführer Jörg Holinger, seinerzeit auch Präsident des Natursteinverbands Schweiz, war mit ihm bei den Pfadfindern gewesen.

Die Lehre begann ich mit fünfzehneinhalb. Mein Lehrmeister war in seiner Freizeit Ausgrabungsleiter in Ephesus. Den Lehrling nahm er immer mit, aber jetzt hatte er zwei. Auf Nachfrage hieß es: Bring beide mit. So reiste ich für zweieinhalb Monate in die Türkei und stand plötzlich und unerwartet vor der Celsius-Bibliothek. Als mein Werkmeister zur Ausgrabung in Aphrodisias abberufen wurde, aber mit nur einem Lehrling, ergriff ich meine Chance zu früher Selbstständigkeit und sagte: Ich bleibe hier. Ich habe dann mit zwölf türkischen Mitarbeitern den gesamten Gesimsbereich am südlichen Agora-Tor aufgebaut; so weiß ich heute noch, was Wasserwaage auf Türkisch heißt: su terazisi. Nach einem Unplugged-Konzert von Joan Baez im Amphitheater von Ephesus feierte ich mit ihr und der gesamten Mannschaft der Ausgrabung meinen 16. Geburtstag – ein wunderbares Erlebnis!

Paul Holinger war ein phantastischer Lehrbetrieb. Im ersten Jahr war ich zwar vor allem Mörtelträger, aber im zweiten ging es schon richtig zur Sache und im dritten lernten wir am eigenen Projekt, selbst wenn das nur

drei Stufen vor einer Praxis waren. Wir mussten unser Projekt von der Beratung beim Kunden bis zur Abnahme selbst durchführen, dabei haben wir sehr viel gelernt.

Restaurierung hat Sie früh interessiert. Schon 1997 haben Sie in Wunsiedel einen Fortbildungslehrgang zum Steinmetz und Steinbildhauer in der Denkmalpflege besucht. Ein Jahr später schlossen Sie die Ausbildung zum Restaurator im Handwerk am EFBZ mit dem Meisterpreis ab. Was hat Sie dazu bewogen, diesen Weg einzuschlagen?

In der Schweiz gibt es viele kleine Betriebe, die Grabmalgestaltung auf hohem Niveau betreiben, aber das hat mich nie so gereizt wie die Restaurierung. Nach der Lehre wollte ich in die Bauhütte in Basel. Deshalb habe ich

bei der Firma Müller-Paracchini in Binningen bei Basel angeheuert, denn viele Steinmetze, die es in die Baseler Bauhütte geschafft hatten, waren vorher dort tätig gewesen. Ich habe mich viermal an der Bauhütte beworben, aber nie einen Zuschlag bekommen. Den Hüttenmeister Marcial Lopez habe ich dann erst in meiner Zeit am Ulmer Münster kennengelernt. Mein Chef Otto Schnell hat mir nach meinem Fortgang im Jahr 1997 immer eine Stelle freigehalten, und ich habe ihm jedes Jahr eine Weihnachtskarte geschrieben. Dass er mich vor ein paar Jahren zu seinem 80. Geburtstag eingeladen hat, hat mich sehr gefreut. Er hatte meinen Werdegang verfolgt und ist stolz darauf, dass ich heute ein Ausbildungszentrum in Deutschland leiten darf.

»Man muss lernen, einzuschätzen, welche Fähigkeiten und Grenzen man hat und wie sich diese im Lauf des Lebens verschieben.«



Thomas Laubscher
2018 im Inneren der
Turmhelmpyramide
des Freiburger
Münsters
Foto: D. Höllstin



Oben:
Thomas Laubscher
2009 im Süden Vene-
zuelas auf dem Orino-
co-Fluss, Expedition
für einen Bildband
Foto: K.-H. Raach



Oben rechts:
Laubscher 2013 auf
dem Machu Picchu,
2013, Expedition für
einen Bildband
Foto: K.-H. Raach

Rechts:
Seit zwei Jahren
ist Segeln (hier 2023
auf dem Injsselmeer)
für Thomas
Laubscher Ausgleich
und Leidenschaft
Bildrecht:
T. Laubscher



Im Jahr 2000 haben Sie Ihre Ausbildung an der Fachschule für Steinbearbeitung in Wunsiedel als staatlich geprüfter Steintechniker abgeschlossen und im selben Jahr die Meisterprüfung abgelegt. Danach waren Sie ein Jahr Betriebs- und Produktionsleiter bei der Firma Vates Granit. Warum dieser Ausflug in die Natursteinindustrie, und was hat er Ihnen gebracht?

Ich hatte mich während der Meisterschule gut in Wunsiedel eingelebt und konnte mir durchaus vorstellen, dort zu leben. Gerne habe ich daher beim Grabmalhersteller Vates die industrielle Grabmalherstellung mit Sägeblättern mit einem Durchmesser von 3,8 m und anderen großen Maschinen kennengelernt – eine andere Welt, in der sich IT-Spezialisten leichter einleben als Steinmetze. Das hat meinen Horizont

ebenso erweitert wie ein paar Jahre früher die Arbeit in einer Versetzkolonne in Zürich, ich weiß, wie hart das Leben der Versetzer auf Montage sein kann. In Freiburg war ich später beim Münsterbauverein als Projektleiter an der Planung des neu zu gestaltenden Altarbereichs beteiligt. Zu den Aufgaben der Bauhütte gehörte die Planung und Ausführung der Randflächen zum mittelalterlichen Stein. Dabei habe ich erfahren, was ich kann, aber auch, wo meine Grenzen liegen. So kann ich als Techniker Pläne lesen und verstehen, aber nicht automatisch Hunderte Quadratmeter Boden legen. Das ist wie der Trockenmauerbau ein eigener Beruf. Man muss lernen, einzuschätzen, welche Fähigkeiten, Erfahrungen, aber auch Grenzen man hat und wie sich diese im Lauf des Lebens verschieben. So überschätzt man auch gerne im Alter leicht die Zahl der Buchstaben, die man in einem bestimmten Zeitraum in einen Grabstein klopfen kann. Wer sich selbst und die zu bewältigende Arbeit nicht einschätzen kann, gibt falsche Arbeitszeitvorgaben.

2001 sind Sie zum Ulmer Münster gewechselt, wo Sie bis 2006 als Steinmetzmeister und Steintechniker in der Münsterbauhütte beschäftigt waren. Wie kam es dazu?
Obwohl ich in Wunsiedel glücklich war, hatte ich mich aus Interesse für

die Arbeit in einer Bauhütte auf eine Stellenausschreibung für ein Projekt am Ulmer Münster beworben. Als ich den Zuschlag bekam, waren die Koffer schnell gepackt. Insbesondere von Hüttenmeister Peter Völkle, jetzt Leiter der Hütte am Berner Münster, habe ich in Ulm viel gelernt. 2006 erhielt ich ein Angebot aus Freiburg. Münsterturm starke Steinschäden vorgefunden und nach der Schadensaufnahme eine Rissabfolge an wichtigen statischen Knotenpunkten entdeckt. Diese Turmrestaurierung war für alle Beteiligten Disziplinen ein Leuchtturmprojekt. Ich sagte zu und begann im Mai 2006, zunächst als

gar nichts. Messtechnisches Monitoring zeigte erst nach knapp drei Monaten, dass sich im Bereich des neuversetzten Steines der Kraftverlauf neu-einstellte. Ursache für die Rissabfolge war übrigens ein nicht sichtbar verbautes Ringankersystem. Das hatten unsere Vorfahren vor über 700 Jahren an einer Stelle eingelegt, wo zwei Maßwerkfensterschichten vertikal aneinandergrenzen. Er war zu eng in einer Nut im Stein versetzt worden. Die Winkelecke war die Sollbruchstelle. Das haben wir aufwändig mit einer Schadensstudie nachgewiesen - ein hochaufregendes Projekt. Als Projektleiter ist man so etwas wie

Wir sind damals gemeinsam hin und haben Klaus Töpfer bei seiner Rede zugehört – für uns junge Denkmalpflegeinteressierte ganz großes Kino. Wichtig für Auszubildende sind meines Erachtens ihre beruflichen Perspektiven. Sie machen den Beruf erst richtig attraktiv. Ich sage unseren Schülern immer: »Schaut über den Tellerrand. Seht Euch in Ruhe die Welt an!« Mir haben das in früheren Jahren zu wenige Leute mitgeteilt. Ich hätte noch mehr sehen, erfahren und umsetzen wollen.

Auf dem Freiburger Turmhelm habe ich durch einen Fototermin einen Profi-Photografen kennengelernt, der auch Reisebildbände veröffentlichte. »Sie haben meinen Traumberuf!«, habe ich ihm gesagt. Wenn er je Bedarf habe, könne ich ihn gerne einmal begleiten. Später erhielt ich eines Tages einen Anruf aus Vancouver. Ob ich Interesse habe, ihn für eine Reportage für National Geographic in Venezuela zu begleiten. Spontan erwiderte ich: »Ich bin dabei!« Die Reise durch das Grenzgebiet im Orinoco-Delta war abenteuerlich und auch gefährlich, aber wundervoll. Wir sind dann noch gemeinsam nach Kuba, Patagonien, Peru, Bulgarien und Neufundland gereist.

Die Corona-Zeit hat mich umdenken lassen. Als ein Mensch, der früher jeden Monat 42 km Marathon – nicht am Stück!!! – geschwommen ist, habe ich nach dem Abschied vom Freiburger Münster für meinen neuen Sport wieder das Wasser gewählt. Ich bin einem Segelclub beigetreten und habe mich im Segeln weitergebildet und erste Segelscheine gemacht. Im kommenden Januar und Februar werde ich als Co-Skipper und Smutje mit acht Gästen in der Karibik segeln. Ich besitze eine 9 m lange Hochseeyacht, mit der ich eines Tages den Atlantic überqueren will. Derzeit liegt das Schiff in einem Naturhafen bei Stade.

Herr Laubscher, herzlichen Dank für das Gespräch und alles Gute!

Interview: Bärbel Holländer

»Ich sage unseren Schülern immer: Schaut über den Tellerrand. Seht Euch erst einmal in Ruhe die Welt an und lasst euch inspirieren!«

Technischer Projektleiter. Nach der Pensionierung von Hüttenmeister Christian Leuschner wurde ich 2014 als sog. Betriebsleiter Bindeglied zwischen der von Uwe Zäh geleiteten Bauhütte und der Münsterbaumeisterin Yvonne Faller.

Welche besonderen Herausforderungen hatten Sie in Freiburg zu bewältigen?

Bis 2018 haben wir den gesamten Turm, der laut Ingenieuren rechnerisch gar nicht mehr hätte stehen dürfen, statisch konsolidiert. Das Ganze glich oft einer Operation am offenen Herzen. Ich erinnere mich noch sehr gut an den ersten Steinaustausch, ein rund 70 x 70 cm großes Werkstück war an einem wichtigen statischen Punkt einzupassen. Wir hatten die Stelle am Turm fachgerecht mit Baubehelf unterfüttert. Nach der Operation standen wir vor dem Metallkeil, der dazu diente, den Baubehelf auszulösen – ein kritischer Moment. Der damalige Erzbischof hatte dann den Auftrag und den Mut, den Keil rauszuschlagen. Wir hielten alle den Atem an. Aber nichts geschah,

ein Dirigent oder Moderator. Handwerkliche und diplomierte Restauratoren ergänzen sich im gemeinsamen Ringen für die richtige Lösung eines Problems. Darüber werde ich unter anderem am 8. November beim Seminar des Bundesverbands Deutscher Steinmetze auf der Messe »denkmal« in Leipzig sprechen (siehe Messevorschau ab S. ??).

Sie sind Natursteinmann durch und durch. Was tun Sie, wenn Sie privat Zeit oder Urlaub haben?

Ich bin nach meiner Lehre immer viel gereist. Für meine Mutter sah das zunächst nach einem Lotterleben aus. Aber ich habe auf jeder Reise viel dazugelernt. Ganz toll war 1994 die Fortbildung auf San Servolo, wo ich mit Leuten aus Frankreich, dem Libanon und Texas zusammengekommen bin – die große Welt im kleinen Venedig und der noch kleineren Insel, auf der sich mir viel erschlossen hat. Beispielsweise habe ich dort Walter Ackerl aus der Steiermark kennengelernt, von dem ich von der damals neuen Messe »denkmal« erfahren habe.